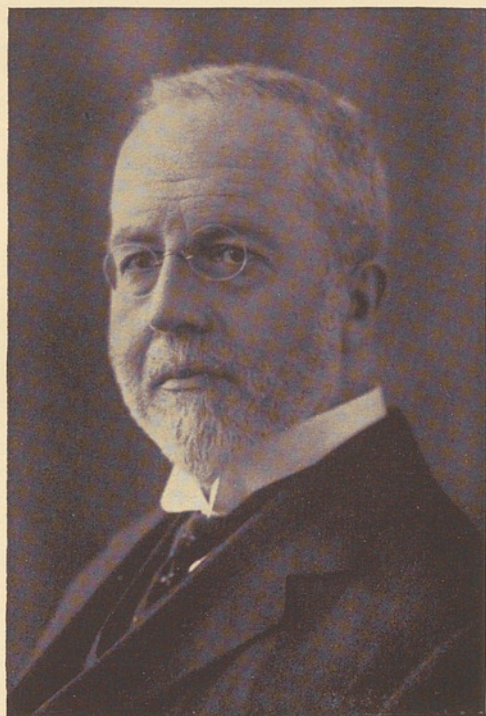


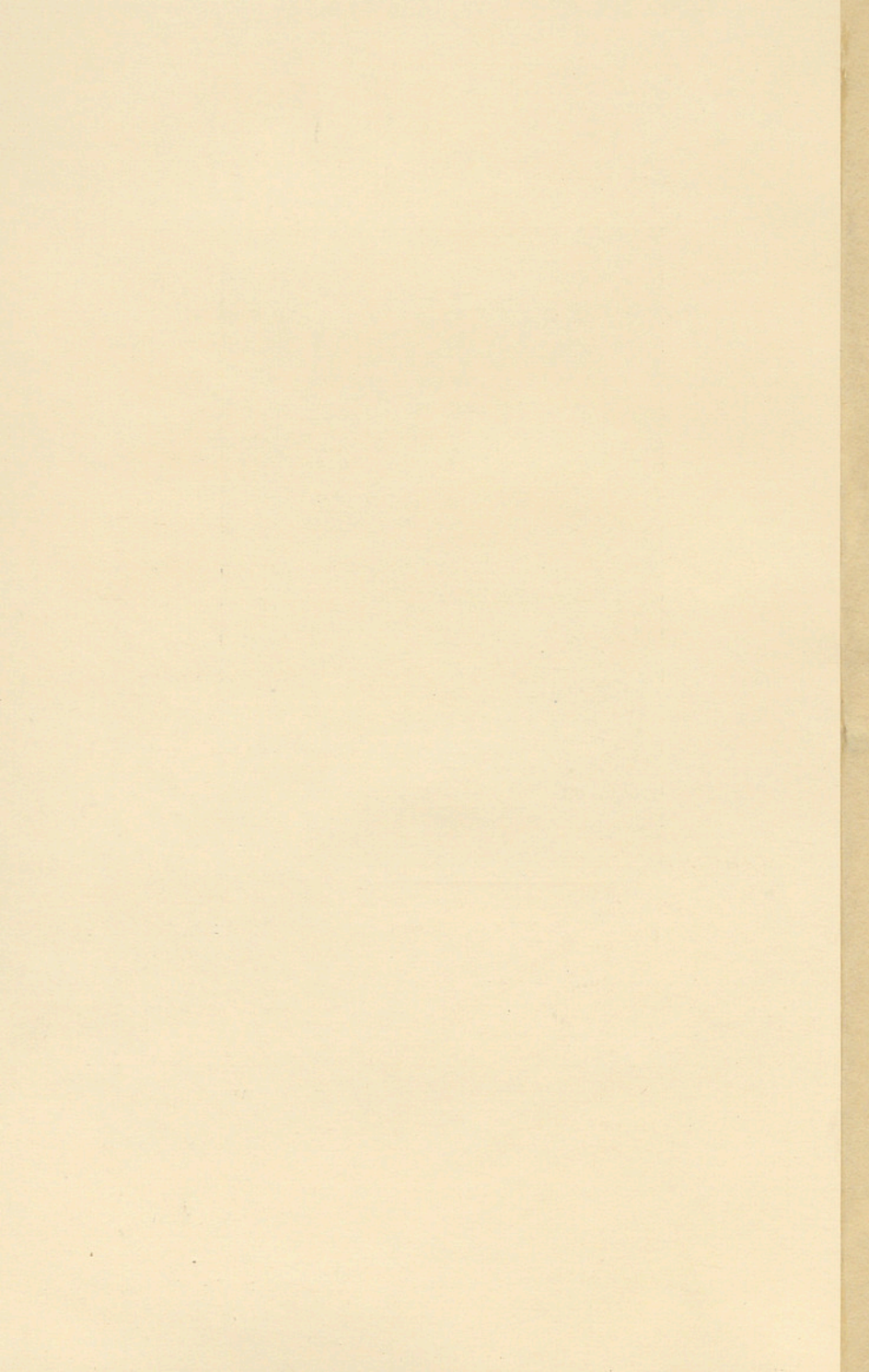
Zur Erinnerung
an
Fritz Heusler=Brenner

Geboren 6. April 1874

Gestorben 1. Mai 1931







Ansprache

gehalten von Herrn Pfarrer D. Moppert, in der
Engelgaskapelle, Montag, den 4. Mai 1931.

Verehrte Trauerversammlung!
Liebe Leidtragende!

Wir stehen alle unter dem Eindruck des schmerzlichen Verlustes, den wir in der Person unseres lieben Verwandten, Freundes und Mitarbeiters erlitten haben, vor allem aber auch unter dem Eindruck der Plöcklichkeit dieses Verlustes. Zwar bringt uns die Zeitung jeden Tag Meldungen von plöcklichem Hingerafftwerden von Menschen, vielfach von Hunderten und Tausenden von ihnen auf einmal. Aber wenn das Ereignis in unseren unmittelbaren Lebenskreis eingreift, wie der Blitz den Baum, neben dem wir stehen, zersplittert, dann fühlen wir uns mitgetroffen. Da ergreift uns die Wahrheit der alten Strophe: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen, wer ist, der uns Hilfe schafft, daß wir Gnad erlangen?“ Eben waren wir noch ganz umschlossen gewesen vom Getriebe unserer Geschäfte, unserer Familienangelegenheiten, unserer Pläne und unserer Sorgen; wir hatten kaum einen Gedanken frei für etwas, das darüber hinaus lag. Da plöcklich langt der Tod in dieses Getriebe hinein, legt alles still, und stellt uns vor die Frage: Was

ist nun das Wichtige in deinem ganzen Tun, und was das Unwichtige; was wird bleiben und was zerfallen; was kann bestehen vor dem unbestechlichen Auge des ewigen Richters, und was wird als töricht oder verkehrt verurteilt werden? Es ist, wie wenn im Gebirge nach schwülem Tag das Gewitter die Luft geklärt hat, und nun in der reinen Luft die Berge und die Tiefen, die Lichte und die Schatten scharf hervortreten. Mag nun das Getriebe der Geschäfte uns wieder einspannen; das kann nicht gut anders sein; aber wir sind wieder einmal stillgestanden, haben uns umgeschaut und orientiert. Jetzt mag's weitergehen, will's Gott, in der rechten Richtung! —

Im übrigen — wer von uns empfindet nicht, daß für den Verstorbenen selber ein solches Weggerafftwerden ohne vorhergehendes Leiden oder abnehmende Kräfte, mitten aus der Arbeit und inmitten der väterlichen Verbundenheit mit den Kindern, ein Sterben gewesen ist, dem die Bitterkeit des Todes fast ganz genommen war? Fast möchten wir beifügen, daß es ein Scheiden aus der Welt war, wie es dem vornehmbescheidenen Wesen des Verstorbenen entsprach: er ist still von der Tafel gegangen, es sollte feinestwegen niemand gestört werden. Aber nun ist sein Platz leer, und wie tief schmerzlich wird diese Leere empfunden, vor allem von seinen Allernächsten, aber auch von Vielen darüber hinaus! Das wird uns durch den Rückblick auf sein abgeschlossenes Leben erneut zum Bewußtsein gebracht.

Personalien.

Unser lieber Fris Heusler wurde geboren am 6. April 1874, als drittes Kind von Herrn Wilhelm Heusler und Frau Emma, geb. VonderMühl. In seinem vierten Lebensjahr starb sein einziger, um sechs Jahre älterer Bruder, was er schmerzlich miterlebte. Mit seinen Schwestern verbrachte er eine fröhliche, reiche Kindheit im alten Haus „zum Hof“ mit seinem idealen Garten unter der liebenden Fürsorge seiner Eltern. Ausflüge, Aufenthalte und Reisen, die sein Vater in besonders schöner Weise für seine Familie einzurichten wußte, waren durch die ganze Kindheit und Jugendzeit Lichtpunkte im Alltagsleben. Im Elternhaus herrschte ein ausgeprägter Familiensinn, der in hohem Maße auf den Verstorbenen überging.

In der Schule fand er bald gute Freunde, mit denen er sein Leben lang verbunden blieb. Ihr Kreis erweiterte sich später durch die Pädagogia, die Zofingia und durch die Militärdienste. Er durchlief ohne Schwierigkeit die Primarschule und das untere und obere Gymnasium.

Den Konfirmationsunterricht besuchte unser Verstorbener bei seinem Gemeindepfarrer Herrn Samuel Preiswerk, von dem er am Palmsonntag 1889 in der St. Albanikirche konfirmiert wurde. Er blieb an diese Kirche anhänglich, und es war ihm zeitlebens ein Bedürfnis, den Gottesdienst zu besuchen.

Nach der Maturität durfte er zur Ausbildung in der französischen Sprache ein Semester im geistig hochstehenden Pfarrhaus in Cherbres verbringen. In der Folge hat er stets, während der Studienjahre und später, gerne den Verkehr mit welschen Bekannten und Kollegen gepflegt. Vom Wintersemester 1891 an lag er dann dem Studium der Geschichte und der alten Sprachen an den Universitäten Basel und Berlin ob. Viel Wissen und bleibende Anregung hat er damals durch seine Lehrer empfangen.

Seinen eigentlichen Beruf fand er, als er im Jahre 1904 in die schweizerische Landesbibliothek in Bern eintrat, die damals der geistig bedeutende Dr. Johannes Bernoulli leitete. Dieser wußte die dem Verstorbenen für diese Arbeit verliehenen Gaben zu wecken und zu gebrauchen. Eine Zeitlang arbeitete er auch eifrig auf der schweizerischen Militärbibliothek. Im Jahre 1911 wurde er auf der öffentlichen Bibliothek in Basel angestellt. Sein gutes Gedächtnis, seine Findigkeit, seine ausgedehnten Kenntnisse, die er, wo er konnte, zu bereichern strebte, seine gewissenhafte, gründliche Arbeitsweise befähigten ihn zum Bibliothekar. In den zwanzig Jahren seines Dienstes verwuchs er mit seiner Bibliothek, in der er ganz daheim war. Er konnte, abgesehen von der eigentlichen Bibliothekarbeit, Vielen bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten dienen und half die Tradition der Universitätsbibliothek pflegen, der Wissenschaft zur Verfügung zu stehen. Er hat auch gerne und freundlich junge Leute in den Betrieb der

Anstalt eingeführt, was sie dankbar empfanden. In der letzten Zeit litt er darunter, daß die sowieso sich mehrende Arbeit und ihre Ansprüche durch Vakanzten im Personal sich häufte, und er nicht mehr sah, wie er sie bewältigen sollte.

Seit 1920 beteiligte er sich als Mitarbeiter am Basler Jahrbuch, für das er die gewissenhaft und vollständig ausgearbeitete Basler Bibliographie besorgte.

Neben seiner Berufsarbeit war das Militär ein großes Interesse für ihn. Er erlangte den Grad eines Hauptmanns der Infanterie. Als solcher hat er mit einer Landwehrekompagnie den ganzen Grenzbesetzungsdienst mitgemacht und sich teilnehmend um das Wohl seiner untergebenen Soldaten gekümmert. Im Jahre 1915 war er mehrere Monate auf der Vermittlungsstelle des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene in Genf tätig. Aus der Dienstpflicht entlassen, besorgte er immer noch die Bibliothek der hiesigen Offiziersgesellschaft, wofür ihm eben noch letzte Woche bei seinem Rücktritt die Anerkennung ausgesprochen wurde.

Eine Freude war ihm die Ernennung zum Vorsteher der Schülertuchkommission, welches Amt er eine Reihe von Jahren verwaltete. Auch in den Kommissionen der „Freunde des jungen Mannes“ und der freien städtischen Bibliotheken, sowie der Arbeitshütte am Klingelberg wirkte er mit.

Schwer traf ihn der am 12. Mai 1904 erfolgte Tod unseres Vaters, dem er so viel verdankte. Er

war unserer Mutter ein treubeforgter Sohn und Berater. Als sich seine Freunde der Reihe nach verheirateten, kehrte er gerne als Hausfreund bei ihnen ein und nahm an ihrem Erleben herzlichen Anteil. Da wurde auch ihm noch, als er schon in reiferen Jahren stand, das Glück eines eigenen Hausstandes zuteil. Am 14. Juni 1917 verehelichte er sich mit Fräulein Elisabeth Brenner. Vierzehn glückliche Jahre hat er mit ihr verleben dürfen. Er war dankbar dafür, durch seine Heirat in eine zahlreiche und geistig regsame Familie eintreten zu dürfen und lebte sich rasch in dieselbe ein. Er war seiner Gattin ein treubeforgter Gatte, der Freude und Leid mit ihr teilte und ihr in guten und schweren Tagen treu zur Seite stand. Es wurden ihnen drei Kinder geschenkt, zwei Knaben und ein Töchterchen. Er genoss das Glück, Vater zu sein. Soviel er konnte, beschäftigte er sich mit seinen Kindern und suchte ihnen, wie es ihm seine Eltern getan, aus den Schätzen seines Lebens und Wissens mitzuteilen und ihren Geist zu wecken. Dankbar war er dafür, daß er letztes Jahr, nachdem er mehrere Male seine Wohnung hatte wechseln müssen, für seine Familie ein Haus erwerben konnte, das seinen und seiner Frau Wünschen entsprach.

Der liebe Verstorbene erfreute sich im allgemeinen einer guten Gesundheit und blieb von schweren Krankheiten verschont. Schon frühe machte er, jugendlich frisch, gerne Gänge und Wanderungen mit seinen Kindern. So freute er sich schon im voraus auf den 1. Mai,

auf den er ihnen einen Ausflug versprochen hatte. Fröhlich zog er mit seinen beiden Knaben an dem schönen Maimorgen aus. Sie hatten die Wanderung durch das Kaltbrunnental hinter sich und wollten eben noch die Höhe der Kirche von Meltingen ersteigen, bevor sie die Mittagsrast machten. Da brach er plötzlich, von einem Herzschlage getroffen, lautlos zusammen. Er wurde von hilfreichen Händen in ein nahe Haus gebracht, und freundliche Menschen nahmen sich auch der Kinder an. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch seinen Tod feststellen. So ist er den Seinen plötzlich genommen worden.

Wir beugen uns tiefbetrübt unter Gottes Rathschluß und danken Ihm für alles, was Er durch unseren lieben Verstorbenen uns gegeben hat, und für das, womit er seinen Mitmenschen dienen durfte. Wir wollen es im gehorsamen Vertrauen auf sein Wort festhalten, daß Er die nicht zuschanden werden läßt, die auf Ihn harren.

* * *

Was soll uns als Gliedern der Christengemeinde bei diesem Anlaß gesagt werden? Die Erschütterung, von der wir am Anfang geredet haben, diese Erinnerung an die große Entscheidung, in die unser Leben hineingestellt ist, das ist ein allerdings grundlegender, aber gottlob nicht die ganze Wahrheit erschöpfender Elementarunterricht. Es ist Geseß, nicht Evangelium. Evangelium aber, frohe Botschaft, klingt uns entgegen aus den Worten des 34. Psalms, die wir jetzt hören

dürfen (Vers 5—9): „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zuschanden. Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet.“

Wir haben diese Worte nicht willkürlich gewählt. Sie sind uns vielmehr dadurch nahe gebracht worden, daß der Schlusssatz dieser Versfolge seinerzeit dem lieben Verstorbenen und seiner Frau als Hochzeitstext mit auf den Lebensweg gegeben worden ist. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet“ — wir mögen allerdings empfinden, daß, so wahr und schön das damals an jenem Freudentag gewesen sei, so schwer falle es uns heute, diese Worte nachzusprechen. Aber nun trifft es sich, daß gerade zu dieser Psalmstelle, die die große Freundlichkeit Gottes preist, der Mann der Glaubenserfahrung, der Martin Luther gewesen ist, die schöne Erklärung gibt: „David sagt hier ‚schmecket und sehet...‘ Erst setzt er Schmecken, dann das Sehen; darum, daß sich nicht erkennen läßt ohne eigene Erfahrung und Fühlen, zu welcher doch niemand kommt, er traue denn Gott mit ganzem Herzen, wenn er in der Tiefe der Not ist. Denn ehe wir dahin kommen, so wird's uns sauer. Wer in den schwersten Anfechtungen ausharren kann, der

kommt zur vollkommenen Erkenntnis des Willens Gottes, und schmeckt mit großer Süßigkeit, wie freundlich der Herr ist.“ Gewiß hätte Luther nicht gemeint, daß wir alsbald, wenn uns das Schwere trifft, schon die darin uns suchende Hilfe Gottes müßten greifen können. Es ist genug, daß wir mitten im Leid es schon wissen dürfen, daß die Erfahrung des Leides uns einstens noch zum Preise der Freundlichkeit Gottes führen soll.

Zu solcher Erfahrung kommen wir freilich nicht von selbst. Wir müssen zum mindesten ein Verlangen darnach tragen. Darum spricht der Psalmist zuerst das Bekenntnis aus: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.“ Und nachher ist davon die Rede, daß die, die auf ihn sehen, nicht zuschanden werden, daß dem Elenden aus seinen Nöten geholfen wird, und daß der Engel des Herrn sich um die her lagert, die ihn fürchten. Es ist gewiß nicht zufällig, daß in alledem von Hilfe aus Furcht und Not die Rede ist. Es sollte ja nicht so sein; aber es ist eine Tatsache, daß wir im allgemeinen das Angesicht Gottes nicht suchen in der Fülle des Glücks, am allerwenigsten dann, wenn wir uns als sichere Menschen fühlen, sondern wenn wir von der mannigfachen Not, Unsicherheit und Unzulänglichkeit des Lebens, vor allem der Unzulänglichkeit des eigenen Wesens bedrückt sind. Ist wohl nicht diese Tatsache mit ein Grund gewesen, daß wir von unserem heimgegangenen Angehörigen und Freund das Bewußt-

sein haben dürfen, daß ihm das Suchen Gottes das grundlegende Anliegen des Lebens gewesen ist, so selbstverständlich es ihm bei seiner zurückhaltenden Art verwehrt war, darüber irgendwelche Worte zu machen? Aber wenn es wahr ist, daß die starke Empfindung des eigenen Ungenügens und die klare Einsicht in das Unzureichende alles menschlichen Wesens und Wirkens überhaupt den Sinn für das Suchen Gottes wecken und lebendig erhalten kann, dann hat unserem Freund diese Möglichkeit offen gestanden. Denn zu den sicheren und fatten oder fortschrittsbegeisterten Menschen hat er wahrhaftig nicht gehört! Freilich kann solche Empfindung für eigene und fremde Unzulänglichkeit auch drückend und lähmend wirken. Aber daß sie auch zur Erfahrung von großer Freude geführt werden kann, wenn der Mensch dadurch zum Suchen Gottes getrieben und vom Suchen zum Frieden geleitet wird, das ist in unserem Psalm in immer erneutem Zeugnis ausgesprochen, bis dieses Zeugnis in der schönen Aussage zur Ruhe kommt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet.“ Wenn wir diese dankerfüllten Lobpreisungen der Gnade Gottes auf uns wirken lassen, und damit unsere eigene, ach, im allgemeinen so schwache Erfahrung vom Erlebnis der Hilfe Gottes in guten und bösen Tagen vergleichen, dann werden die meisten von uns tiefbeschämt dastehen. Der liebe Verstorbene wäre der letzte gewesen, der gewagt hätte, so große Dinge von sich auszusagen. Aber dessen dürfen wir gewiß sein, daß die

Zuversicht zu der Wahrheit dieser Glaubenserfahrungen den tragenden Grund seines Lebens gebildet hat; und vielleicht ist es nicht zu viel gesagt, wenn wir es aussprechen, daß man etwas davon doch auch am ganzen Wesen unseres Freundes spüren durfte. Von diesem Menschen, der das Leben nicht leicht nahm, ging nicht nur eine große Zartheit und Dienstwilligkeit, sondern auch eine stille Fröhlichkeit aus, so daß man ahnen mochte, daß er etwas wußte von einer letzten großen Freude.

Was wir aber da ausgeführt haben, das gilt ja alles in ganz besonderer Weise den nächsten Angehörigen, der Gattin und den Kindern, der hochbetagten Mutter und den Schwestern. Wir ahnen ein wenig, was ihnen auferlegt ist, und wir nehmen an ihrem Leid herzlichen Anteil. Aber wir wissen zugleich, daß sie den Zugang zu den Quellen des Lebens kennen, und daß es ihnen das größte Anliegen ist, diesen Zugang auch den lieben Kindern zu zeigen. Gewiß, das ermessen wir wohl: den Zugang zu den Quellen wissen, das heißt noch nicht, daß man das Lebenswasser immer zur Hand habe. Es gibt Tage großer Müdigkeit, an denen man kaum die Kraft zum sich Bücken und zum Trinken findet. Einen solchen lieben Gatten und Vater, einen so nahe verbundenen Sohn und Bruder nicht mehr sichtbar um sich zu haben, das bedeutet ein hartes Entbehren, ein andauerndes Vermissten, und sich darein zu geben, dazu von Herzen ja zu sagen, das braucht viel Kraft. Aber trotz allem bleibt es dabei, daß auch

dieses schwere Leid nach Gottes heiligem Willen zur Erfahrung seiner Freundlichkeit führen soll. —

Seit mir der Hinschied unseres Freundes gemeldet wurde, ging mir ein paarmal ein Wort aus dem Schluß des Johannes-Evangeliums durch den Sinn. Es ist da erzählt, wie der Auferstandene als Unbekannter den Jüngern am See Tiberias erschienen ist, und da heißt es dann: „Niemand aber unter den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du?, denn sie wußten, daß es der Herr sei.“ Auch wir, werthe Trauerversammlung, und besonders ihr, liebe Leidtragende, hätten wohl manche Frage auf dem Herzen. Wir meinen nicht die törichte und anmaßende Frage nach dem „Warum?“; denn „Gottes Will' kennt kein Warum?“; aber doch so manche Frage sonst, wie alles noch werden soll. Aber nun heißt es: „Niemand wagte zu fragen; denn sie wußten, daß es der Herr sei.“ Mögen noch so manche Fragen für uns ungelöst sein, noch so viel Leid und Sorge uns bedrängen — wenn wir nur wissen, daß der Herr, der Herr der Herrlichkeit, der Gott der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes dahinter steht, dann ist uns geholfen. Daß uns das geschenkt und immer neu bestätigt werde, das sei unser Gebet und unsere Fürbitte. Amen.

Feier im Trauerhaus.

Gesprochen durch Herrn Pfarrer W. Burckhardt.

Wenn mein Stündlein vorhanden ist,
zu fahren meine Straße,
geleit' du mich, Herr Jesu Christ,
mit Hilf' mich nicht verlasse!
Die Seel' an meinem letzten End'
befehl' ich dir in deine Händ',
du wirst sie wohl bewahren.

Die Sünde wird mich kränken sehr
und das Gewissen nagen;
der Schuld ist viel wie Sand am Meer:
doch will ich nicht verzagen,
will denken in der letzten Not,
Herr Jesus Christ an deinen Tod;
der wird mich wohl erhalten.

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
des tröst' ich mich von Herzen.
Von dir ich ungeschieden bleib
in Todesnot und Schmerzen.
Wenn ich gleich sterb', so sterb' ich dir,
ein ew'ges Leben hast du mir
durch deinen Tod erworben.

Weil du vom Tod erstanden bist,
werd' ich im Grab nicht bleiben;
mein Trost, Herr, deine Auffahrt ist,
kann Todesfurcht vertreiben:
denn wo du bist, da komm' ich hin,
daß ich stets bei dir leb' und bin,
drum fahr' ich hin mit Freuden.

Psalm 39, 10. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; denn du hast's getan.

Wir haben in dieser Stunde kein anderes Bedürfnis als zu schweigen. Das große Leid, das über uns hereingebrochen ist, schließt uns den Mund. Man kann darüber nicht reden.

Es wäre ja viel zu sagen über den lieben Entschlafenen, über das, was er gewesen, was er uns gewesen ist, über sein feines Wesen, sein umfassendes Wissen, seine Treue im Beruf und gegen die Seinigen, verbunden mit einer Bescheidenheit, mit der er alles als ganz selbstverständlich getan hat. Wieviel Grund hätten wir, dem Schmerz Ausdruck zu geben und zu klagen über das, was wir verloren haben! Aber das macht jedes der Betroffenen lieber ganz im stillen mit sich selbst ab. Auch die vielen Fragen, die auf uns einströmen, Fragen nach dem Warum und nach der Zukunft, legen wir auf die Seite. Sie werden uns doch nicht beantwortet. Gott hat's getan und er weiß, was er tut. Und er weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten.

Also schweigen, aber nicht gegen Gott. Es gibt auch ein Schweigen, bei dem eine inwendige Empörung vorhanden ist, und das sich wie eine Wand zwischen uns und Gott schiebt. Das rechte, heilsame Schweigen ist ein Schweigen vor Gott, ein Stillewerden vor ihm, im Respekt vor seiner heiligen Majestät, vor dem Herrn, den man nicht zur Rechenschaft ziehen darf, dessen Recht, es nach seinem Willen zu machen, man

anerkennen muß, im Gefühl, daß wir nicht nur nichts besser wissen als er, sondern daß wir überhaupt nichts wissen. Wir schweigen im Ringen nach dem Glauben, daß kein Haar von unserem Haupte fällt ohne den Willen unseres Vaters im Himmel, und daß ohne diesen väterlichen Willen noch viel weniger ein so schmerzlicher Verlust, ein so großes Leid uns trifft. Wir schweigen im Aufwärts- und Vorwärtsschauen: was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.

Ich will schweigen, alle Stimmen, die sich geltend machen wollen, unterdrücken, um das Ohr zu öffnen nach Gottes Seite, um dem stille zu lauschen, was er sagt, nicht bloß für den Augenblick, sondern was gilt, was das Geschehen hier unten in das ewige Licht setzt, was es heraushebt aus dem Sichtbaren und in ewige Zusammenhänge bringt.

Wir schweigen, damit Gott umso deutlicher durch sein Wort zu uns reden kann.

Psalm 103, 1—18. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden. Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israhel sein Tun. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer

hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Übertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind, er gedenket daran, daß wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach tun.

Joh. 10, 12. 14. 15. 27—29. Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läset sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläset die Schafe und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. — Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.

Lukas 12, 35—44. Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm

alsbald aufstun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen und dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache, und wird's also finden: selig sind diese Knechte! Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Drum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint. — Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagest du dies Gleichnis zu uns oder auch zu allen? Der Herr aber sprach: Wie ein groß Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch: er wird ihn über alle seine Güter setzen.

Römer 8, 28—39. Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Was wollen wir nun hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja viel mehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und

vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Aber in dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.

Ja, fürwahr! Uns führt mit sanfter Hand
Ein Hirt durchs Pilgerland
Der dunklen Erde,
Uns, seine kleine Herde.

Wenn im Dunkel auch sein Häuflein irrt,
Er wacht, der treue Hirt,
Und läßt den Seinen
Ein freundlich Sternlein scheinen.

Sicher leitet aus des Todes Grau'n
Er uns auf grüne Au'n,
Aus Sturm und Wellen
Zur Kühlung leiser Quellen.

Freundlich blickt sein Aug' auf uns herab;
Sein sanfter Hirtenstab
Bringt Trost und Friede;
Er wachet sich nie müde.

Ja, fürwahr! Er ist getreu und gut.
Auch unsre Heimat ruht
In seinen Armen.
Sein Name ist Erbarmen!

Ausprache am Grabe

gehalten von Herrn Prof. Dr. Gustav Binz.

Verehrte Leidtragende!

Über zwanzig Jahre hat unser lieber Kollege Herr Frits Heusler als Bibliothekar an unserer Universitäts-Bibliothek gewirkt. Ihm in dieser schweren Stunde des Abschieds für das, was er uns gewesen ist, namens der Bibliothek und namens der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare Dank und Anerkennung zu bezeugen, ist daher Pflicht dessen, dem er in den letzten acht Jahren beruflich besonders nahe gestanden hat und der darum die Lücke, welche Frits Heusler in unserem Kreise hinterläßt, besonders schwer empfindet.

Als unser Kollege vor zwanzig Jahren in unsere Basler Bibliothek eintrat, war er kein Neuling mehr in bibliothekarischen Dingen. In der strengen, aber vorzüglichen Schule des ersten Leiters der schweizerischen Landesbibliothek, unseres zu früh geschiedenen Johannes Bernoulli, war er in die Aufgaben einer modernen Bibliothek, besonders nach ihrer organisatorischen und bibliographischen Seite hin, eingeführt worden und hat von dorther den Sinn für Fragen der zweckmäßigsten Katalogisierung, für die klare Fassung und genaue An-

wendung der dazu nötigen Vorschriften mitgebracht, der ihn auszeichnete. Von der Landesbibliothek ist er dann später zur eidgenössischen Militärbibliothek übertreten und hat sich dort jene Vertrautheit mit der militärwissenschaftlichen und kriegsgeschichtlichen Literatur erworben, die ihn, als er 1911 nach Basel übersiedelte, dem Basler Offiziersverein als den geeignetsten Vertrauensmann für die Besorgung seiner mit der Universitäts-Bibliothek verbundenen Militärbibliothek erscheinen ließ.

Vor wenigen Tagen erst hat er dieses Amt niedergelegt, nachdem er in unserem jüngeren Kollegen Dr. Scherrer einen Nachfolger gefunden hatte, dem er mit voller Zuversicht die von ihm mit besonderer Liebe gepflegte Aufgabe überlassen durfte. Die Anerkennung, welche die Kameraden des Offiziersvereins ihm für die uneigennütige und erfolgreiche Tätigkeit zollten, war für ihn eine letzte, wohlverdiente Freude.

Das große und lebhafte Interesse, welches er allen Katalogisierungsfragen und den auf einen schweizerischen Gesamtkatalog gerichteten Bestrebungen der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare entgegenbrachte, rechtfertigten es, daß bei der vor einigen Jahren vorgenommenen Neuverteilung der Bibliotheksaufgaben gerade ihm die Leitung aller mit den alphabetischen Katalogen zusammenhängenden Arbeiten, auch derjenigen am schweizerischen Gesamtkatalog, der monatlichen Sammelliste der wichtigsten Erwerbungen der schweizerischen

Hauptbibliotheken und am Zeitschriftenverzeichnis der schweizerischen Bibliotheken übertragen wurde. Daneben behielt er aber auch noch die Verwaltung ganzer, ihm als Historiker und Philologen zunächst etwas fremder Bibliotheksabteilungen, der exakten und der medizinischen Wissenschaften, weiter bei. Und selbst damit war seine Tätigkeit an unserer Bibliothek noch nicht erschöpft. Für das Basler Jahrbuch bearbeitete er die jährliche Basler Bibliographie, eine Arbeit, die, weit über den Rahmen seiner amtlichen Pflichten hinausgreifend, ihn auch manche Stunde seiner Freizeit kostete. Diese genaue Kenntniss der baslerischen wissenschaftlichen und schöngeistigen Literatur und die ihm als altem Basler zu Gebote stehende Vertrautheit mit baslerischen Persönlichkeiten und Familienverhältnissen führten fast von selbst dazu, daß er auch die Vollständigigung unserer Basiliensia und den Verkehr mit den Basler Autoren und Verlegern unter seine Obhut nahm. Wenn gerade diese Abteilung unserer Bibliothek in den letzten Jahren mit großer Liebe und Gewissenhaftigkeit gepflegt worden ist, so ist dies im wesentlichen Heuslers Verdienst gewesen.

Der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare hat er nicht nur dem Namen nach angehört. Wenn immer möglich, nahm er an ihren Versammlungen und Beratungen, anregend in die Erörterungen eingreifend, teil und hat auch dem Sprechenden oft bei der Vorbereitung von Präsidialgeschäften mit wohlüberlegtem Rat beigestanden.

Von Heuslers wissenschaftlichen, mit seinen Bibliothekspflichten nicht unmittelbar zusammenhängenden Arbeiten zu sprechen, muß ich mir versagen. Besonders schwer trifft sein Verlust die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, welche jetzt die seiner Leitung unterstellte Arbeit an der Bibliographie der Schweizergeschichte unvollendet seinen Händen entsinken sehen muß.

Mit der Familie und den Freunden trauern aber in erster Linie wir Beamten und Angestellten der Universitäts-Bibliothek um den uns so plötzlich entrissenen Kollegen. Als pflichttreuer, seine ganze Kraft, sein Herz und seinen Verstand an seinen Beruf setzender Mitarbeiter, als aufrechter und aufrichtiger, immer zuverlässiger Mensch wird Fritz Heusler in unserer dankbaren Erinnerung fortleben. — Er ruhe sanft!

Worte gesprochen am Grabe

durch Herrn Dr. Ernst Miescher, im Namen der Freunde.

Verehrte Trauerversammlung!

Wenn je von einer Nachricht gesagt werden konnte, daß sie den ahnungslosen Empfänger wie ein zerschmetternder Blitz aus heiterem Himmel getroffen habe, so gilt dies von der uns und viele in tiefe Bestürzung versetzenden traurigen Kunde, daß unser lieber Freund Frik Heusler uns ganz plötzlich entrisen worden sei. Wir können auch heute die unabweisliche Tatsache kaum fassen, da wir ihm die letzte Ehre erweisen und da ich im Namen der Freunde und ehemaligen Dienstkameraden ein kurzes Abschiedswort sprechen soll.

Dieses Abschiedswort muß ein Wort des Dankes sein, des herzlichsten Dankes für die unwandelbare Treue und Anhänglichkeit, die der Dahingegangene seinen Jugend- und Studienfreunden, vorab seinen Zofingerfreunden, und seinen ehemaligen Dienstkameraden durch Jahrzehnte hindurch bewahrt hat.

Der liebe Freund war eine Persönlichkeit scharf geprägter Eigenart. Über ein umfassendes, insonderheit historisches Wissen verfügend und ein vielseitiges, keines-

wegs auf sein eigentliches Fachgebiet beschränktes Interesse bezeugend, war er manchmal wohl rasch im Urtheil, auch in der Kritik, aber auch voll lebhafter, warmer Begeisterung, wenn von einem bedeutenden Menschen oder einer bedeutenden Leistung auf irgend einem Gebiete die Rede war. Dadurch wirkte er im Freundeskreise so überaus anregend und belebend. Wir müssen ihm also auch von Herzen danken für all das, was wir von ihm empfangen haben, und bekennen, daß sein Hinschied eine kaum ausfüllbare Lücke gerissen hat.

Fritz Heusler hat seinerzeit nicht nur mit Freuden dem Vaterlande gedient, sondern er hat auch mit Ernst und mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit die ihm als Offizier obliegenden Pflichten zu erfüllen getrachtet. Darum kannte und schätzte er auch den Wert wahrer Kameradschaft. Er pflegte sie und hielt auch da Treue bis in den Tod. Auch dafür gebührt ihm der aufrichtigste Dank aller derer, die der Kameradschaft mit ihm theilhaftig geworden sind.

Der jähe Hinschied des lieben Freundes, der noch vor wenigen Tagen fröhlich in unserer Mitte weilte, ist aber für uns, seine Freunde und Altersgenossen, auch eine ernste Mahnung, eingedenk zu sein der menschlichen Hinfälligkeit, und, solange es uns selber zu wirken vergönnt ist, treu zu sein wie er, nicht nur in der Freundschaft und Kameradschaft, sondern jeder von uns auch an dem Orte, an den ihn Beruf und Neigung geführt haben, und bei der Erfüllung der Aufgabe, die jedem einzelnen gesetzt ist.

Wenn das geschieht, wenn wir diese T r e u e als ein wertvolles Vermächtnis des Entschlafenen in Ehren halten, wird auch das Andenken an den lieben Freund frisch bleiben und in unserer Mitte weiter leben.

Du aber, lieber Freund, ruhe sanft, im Frieden des Herrn!

Schlußwort am Grabe.

Wir nehmen Abschied von dem, was an unserem lieben Friß Heusler sterblich gewesen ist. Der Staub ist gebettet zum Staube. Die unsterbliche Seele ruht in Gottes Hand, gedeckt vom ewigen Erbarmen.

Was wir bergen in den Särgen,
Ist der Erde Kleid,
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.

Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Wir kehren ins Leben zurück. Lasset uns wirken, so lange es Tag ist, wie es der Entschlafene getan hat.